

Aber wie gesagt, so weit wäre es wohl schwerlich gekommen, wenn nicht das Auftauchen von Uhrenfabrikanten und Händlern zweifelhafter Art dazu getrieben hätte. Wohlfeile Waare, wurde das Lösungswort; schlechte Bezahlung und — schlechte Arbeit war die Folge davon.

Sehr treffend sagt Alphons Petitpierre in seinem auch sonst sehr empfehlenswerthen Werke „Un demi-siècle de l'histoire économique de Neuchâtel“: „Unzufriedene Köpfe, die sich absolut ein Vermögen machen wollten, ohne Kapital und ohne genügende Kenntnisse, das Zutrauen des Publikums oft missbrauchend, mischten sich in die Geschäfte. Diese Händler machten ganze Massen von Uhren auf Kredit, begaben sich von Zeit zu Zeit nach Frankfurt und Leipzig, verkauften, um sich Geld und Klienten zu verschaffen, unter den laufenden Preisen und zwangen so unsere besten Fabrikanten, sich auf dieses Niveau zu stellen. Die Bezahlung der Arbeit sank im gleichen Verhältniss, und treulose Leistungen waren nur zu oft die Folge davon. Die Konkurrenz bestand für viele Leute nur noch darin, so schlecht und so billig als möglich zu fabriciren.“

Eine Anekdote, die wir dem gleichen Schriftsteller entnehmen, können wir hier nicht übergehen. Ein Uhrenhändler kam eines Tages in ein Atelier und verlangte vom Chef desselben, dass er auf seine Fabrikate einen niedrigeren Preis ansetze. „Ich kann nicht,“ antwortete dieser. „Dann macht geringere Arbeit,“ meinte der Käufer. „Meiner Treu, das ist unmöglich,“ versetzte der Uhrmacher. — Nichts ist charakteristischer für den damaligen Stand der Industrie, als dieses „Unmöglich.“

Eine andere, mitunter noch heutzutage die Arbeiter bedrückende Kalamität besteht in der Bezahlung durch Waarentausch, eine Unsitte, die schon früher durch fremde Kaufleute eingeführt wurde und so weit um sich griff, dass nicht bloss fertige Uhren gegen andere Fabrikate ausgetauscht, sondern dass auch die Arbeiter, selbst die, welche sich nur mit der Anfertigung oder Behandlung einzelner Theile der Uhr befassten, ja sogar die einfachsten Handlanger der Industrie gezwungen wurden, mehr als die Hälfte ihrer Bezahlung in Kleiderstoffen, Kaffee, oder sonstigen Waaren aus dem Magazine ihres Arbeitgebers zu beziehen. Diese doppelte Ausbeutung der Arbeitskräfte kann nicht genug gebrandmarkt werden. Durch sie allein wird es möglich, ganze Posten von Uhren sogar unter dem ohnehin schon herabgedrückten Fabrikpreise anzubieten, wie dies häufig genug geschieht, so dass der loyale, in Geld bezahlende Fabrikant nur schwer dagegen aufkommen kann; sie ist es aber auch, die dem Arbeiter sein Leben verkümmert, seine Familie oft unfreiwillig zu einem ruinirenden Luxus treibt, ihn durch herzlose Berechnung zum willenlosen Sklaven macht und ihm alle Lust zur Arbeit, allen Ernst und alles edlere Streben benimmt. Wir dürfen jedoch nicht unterlassen hervorzuheben, dass die einheimischen Uhrenfabrikanten und Händler dieser Vorwurf nicht trifft; der neuenburgische Fabrikant hat auch in den Bergen die alte Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit treulich bewahrt, und er ist es gerade, der mit allen Kräften und Mitteln gegen die verderbliche Richtung der Fremden ankämpft. Um so mehr sollten die Letztern, welche hier zur Bethätigung ihres kaufmännischen Berufes ein willkommenes Feld gefunden haben, sich auch dankbar beweisen und — wie dies von einem ansehnlichen Theil auch wirklich geschieht — selbst gerne die Hand dazu bieten, dem Lande seinen Kredit und den alten Ruf solider Waare zu erhalten. Aber es gibt nun einmal eine Klasse von Menschen, welche stets darauf ausgeht, auf die raffinierteste Art überall nur das Fett abzuschöpfen, unbekümmert darum, ob sie dadurch eine ergiebige Industrie dem Verfall, und eine ganze Bevölkerung dem Ruin entgegen treiben.

Bei den herabgesunkenen Preisen der Fabrikate ist es natürlich, dass auch die Bezahlung der Arbeiter keine sehr glänzende mehr sein kann. Früher verdienten ganz gewöhnliche Arbeiter 8 bis 12 Franken täglich; gute Arbeiter brachten es sogar auf 20 bis 25 Franken. Es giebt zwar auch heute noch Arbeiter, die bis auf 15 Franken verdienen können; aber dies ist selten, und die Betreffenden müssen dann schon Ausgezeichnetes leisten. Mit gewöhnlichen Arbeiten erreicht man jetzt durchschnittlich nicht mehr als 4 bis 5 Franken täglich, und mit der vielgerühmten „Goldgrube“ ist es somit vorbei. Nichts desto weniger aber ist ein solcher Verdienst, wenn man bedenkt, dass oft jedes Mitglied der Familie Arbeiter ist, immer noch ein guter zu nennen, und es herrscht daher auch bei der Bevölkerung im Allgemeinen ein gewisser Wohlstand, obschon die Preise für den Lebensunterhalt in den letzten Jahren sogar bedeutend gestiegen sind. Kostet doch eine Wohnung von drei bis fünf Zimmern jährlich 500 bis 1000 Franken und darüber. Auch die Lebensmittel stehen ausserordentlich hoch. Denn Chaux-de-Fonds liefert in dieser Beziehung nichts; kaum dass hier und da an einem geschützten Abhange ein verkrüppelter Holzapfelbaum zu finden ist. Nicht einmal Kirschen gedeihen hier, ausser, wenn sie etwa als Kuriosität in Blumentöpfen gezogen werden, und das Wenige, was den Sommer über an Gemüse in den Gärten gewonnen wird, ist kaum der Erwähnung werth. Sodann drückt der durch die bekannte Eisenbahnschuld herbeigeführte Steuerzuschlag bedeutend auf die Bevölkerung. Wenn nun aber die Steuern auch ziemlich hoch sind, so sind sie doch erträglich in Anbetracht dessen, was dafür zum öffentlichen Wohl und zur Verschönerung von Chaux-de-Fonds geschehen ist und heute noch geschieht. So wurde beispielsweise der ganze Ort kanalisirt, welches mit bedeutenden Kosten und Schwierigkeiten verbunden war, da die Kanäle stellenweise durch reine Felsmassen geführt werden mussten. Ferner wurden die Strassen vervollkommenet, zu beiden Seiten mit Trottoirs versehen und vieles andere Nützliche geschaffen.

Eine wahre Zierde für Chaux-de-Fonds ist die in einem grossen, stattlichen Gebäude eingerichtete Industrieschule, mit welcher eine Bibliothek zur allgemeinen Benutzung und ein Museum verbunden sind. Ferner befindet sich in dem Schulgebäude noch der mit einer Sammlung werthvoller Gemälde geschmückte Saal der Erziehungskommission des Ortes. Die Schule ist so angelegt, dass sie ihre Abiturienten zum Eintritt in's eidgenössische Polytechnikum befähigen soll. Der Industrieschule würdig zur Seite steht die im Jahre 1868 begründete und in der besten Ent-

*) Neuchâtel, librairie générale Jules Sandoz, 1871.

wickelung begriffene Uhrmacherschule. Es war dies ein längst gefühltes Bedürfniss, und durch dieses, auf solider Grundlage errichtete Institut, dürfte es dem Orte, der auch heute noch als Hauptplatz für den Grosshandel in Uhren dasteht, wieder möglich werden, auch in Bezug auf künstlerische Selbstständigkeit, neue Erfindungen und Vervollkommnungen mit anderen Orten erfolgreich zu konkurriren und sich so in jeder Beziehung ein fortwährendes Uebergewicht in der Uhrenindustrie zu sichern.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Werkstatt. Verbesserter Zusammensetzer.

Der nachstehend abgebildete und beschriebene Zusammensetzer ist eine Erfindung des Herrn Collegen Peschel in Rokitzitz (Böhmen), der sich vielfach um die Verbesserung unserer Werkzeuge bemüht und bereits verschiedenes Neue auf diesem Gebiete erfunden hat. Wir erinnern hierbei nur an seine Bemühungen, den Planteur auch zum Vernieten von Trieben, Fassen von Steinlöchern und Herausschlagen von Schrauben dienstbar zu machen, welche Einrichtungen in dem von ihm herausgegebenen Schriftchen „Der Planteur als Universalwerkzeug“ ausführlich beschrieben sind. Der von Herrn Collegen Peschel konstruirte Zusammensetzer, welcher in Figur 1 von der oberen und in Figur 2 von der unteren Seite dargestellt ist, hat den Vortheil, dass die drei Klammern, welche zum Festhalten des Uhrwerkes dienen, durch Bewegung eines Griffes auf einmal gleichmässig gegen die Peripherie der Grundplatte und beim Loslassen desselben durch Federkraft ebenfalls gleichmässig nach der Mitte der Grundplatte hin geführt werden.

Die Grundplatte a a (Fig. 1) mit den bogenförmigen Führungsschlitzen sowie die drei Klammern b b b sind von derselben Form und Anordnung zu einander, wie bei jedem gewöhnlichen Zusammensetzer. Unter der Grundplatte a a liegt jedoch eine zweite, etwas kleinere Platte d d (Fig. 2) welche, wie die Zeichnung zeigt, zwar ebenfalls mit drei, aber geradlinigen, schräg zulaufenden Schlitzen versehen ist. Diese untere Platte d d ist mit der Grundplatte a a im Mittelpunkt durch einen Bolzen c (Fig. 1), auf welchem sich am unteren Ende eine Schraubenmutter befindet, beweglich verbunden.

Fig. 1

Fig. 2.



Die Klammern b b b sind wie beim gewöhnlichen Zusammensetzer mittelst Ansatzschrauben auf der Oberfläche der Grundplatte beweglich befestigt. Dahingegen sind hier die andern, nach der Mitte zu befindlichen Klammerschrauben, die sonst zur Feststellung der Klammern und gleichzeitig als Füsse für den Zusammensetzer dienen, anders angeordnet. Bei dem vorliegenden Zusammensetzer sind es gewöhnliche Ansatzschrauben mit flachen Köpfen. Diese Schrauben gehen hier sowohl durch die Schlitze der Grundplatte a a als auch durch die der darunter befindlichen Platte d d, und sind nur soweit angezogen, dass die Klammern leicht bewegt werden können. Die bewegliche Platte d d ist mit einem vorstehenden Griff h (Fig. 2) versehen. Wenn man mit Hilfe dieses Griffes die Platte d d nach rechts dreht, bewegen sich die Klammern gleichzeitig nach der Peripherie, dreht man sie links herum, nach der Mitte hin. Die letztere Bewegung erfolgt automatisch durch den Einfluss der cylinderischen Feder f (Fig. 2), welche mit dem einen Ende an die untere bewegliche Platte und mit dem anderen an dem auf der Grundplatte a a befindlichen Klötzchen o (Fig. 1) befestigt ist. g, Fig. 2, ist eine Schraubenmutter, die zum Festhalten der beweglichen Platte d d respective der Klammern b b b dient. Zu diesem Behufe ist die zugehörige Schraube in die Grundplatte a a befestigt, und so lang, dass sie 10 mm über die untere Fläche der Grundplatte hinausragt, und hier in einen in die bewegliche Platte concentrisch zum Drehpunkt angebrachten Schlitz e (Fig. 2) eintritt. Durch Anziehen der Schraubenmutter g können somit die Klammern b b b in jeder beliebigen Entfernung vom Mittelpunkt, stets gleichmässig von demselben abgehend, festgestellt werden. Der Schlitz e ist lang genug, um der Platte d d und damit den Klammern die erforderliche Bewegung bei gelüfteter Schraubenmutter g zu gestatten. In der Ersteren sind ferner noch drei einfache Füsschen, (in Fig. 2 nur durch Punkte bezeichnet) angebracht, auf welchen der Zusammensetzer steht.

Vereinsnachrichten.

Für unsere Fachschule in Glashütte gingen ein:

Vom Verein Breslau nachträglich	Mk.	3,—
Von Herrn Jul. Illgen in Gera	„	4,—
	Mk.	7,—
Transport	„	980,50
	Mk.	987,50

Verein Meissner Hochland.

Neustadt i. Sachs. Unser diesjähriger Vereinstag, welcher am 27. Juli cr. in Neustadt unter Leitung des Collegen Walther-Bischofswerda stattfand, war leider wieder schwach besucht, was wohl hauptsächlich durch die in diese Zeitperiode fallenden Schützen-, Turn- und Sängereisen ver-